

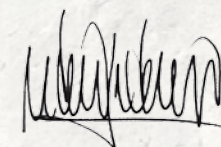
Liebe Leserinnen und Leser,

ich freue mich, dass die vorliegende Erstausgabe des HIS:Magazins Ihr Interesse findet

Für die nächsten Jahre hat sich HIS so manche anspruchsvolle Erstbesteigung vorgenommen. Das HIS:Magazin wird Sie künftig vierteljährlich über den Stand dieser Expeditionen auf dem Laufenden halten. Bei einigen Vorhaben ist gerade erst der Startschuss gefallen – wie etwa bei der Auftaktveranstaltung zur Entwicklung der neuen Softwaregeneration HISinOne zusammen mit über 100 interessierten Hochschulangehörigen. Bei anderen Unternehmen haben wir schon beachtliche Höhenmeter hinter uns gelassen. So hat HIS etwa in 2006 zum ersten Mal mehr als 3000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschulen für den professionellen Umgang mit der HIS-Software in einem einzigen Jahr geschult.

Ich lade Sie herzlich ein, HIS künftig mit diesem Magazin zu begleiten. Abwechslungsreichtum und Kurzweil sind garantiert, denn die Entwicklung der deutschen Hochschullandschaft wird weiterhin höchst spannend bleiben und HIS wird auch künftig dort anzufinden sein, wo die Hochschulen aktiv sind.

Viel Vergnügen beim Lesen
wünscht Ihnen



Ihr Martin Leitner

Titelthema

Noch lange nicht über den Berg

Hochschulbildung im Zeichen des demographischen Wandels

Meinung

Hochschulen von ihren Fesseln befreit?

Zum Hochschulfreiheitsgesetz

Beilage "HIS: IT-News"

Aufbruch in der Entwicklung

Das integrierte Hochschulmanagement-System „HISinOne“

Inhaltsverzeichnis

- Noch lange nicht über den Berg **2** | Studieren in der Informationsgesellschaft **6** |
Das Hochschulrechenzentrum im Bologna-Prozess **8** |
Strategische Partnerschaft der Fachhochschulen Frankfurt am Main und Wiesbaden **10** |
Hochschulen von ihren Fesseln befreit? **11** | Rückblick **12** | Ausblick **12**
Beilage "HIS: IT-News"

Impressum

HIS: Magazin

Ausgabe 1/2007

Herausgeber:

HIS Hochschul-Informations-System GmbH
Prof. Dr. Martin Leitner

Redaktion:

Theo Hafner
(verantwortlicher Redakteur)

Adresse:

HIS Hochschul-Informations-System GmbH
Goseriede 9 | 30159 Hannover | www.his.de

Telefon 0511-1220-290
Telefax 0511-1220-160

Das HIS: Magazin erscheint viermal im Jahr
(Januar, April, Juli, Oktober)

Bezug kostenlos

Das HIS: Magazin ist im Internet unter
www.his.de als PDF-Download verfügbar.

Auflage:

1.000 Exemplare

Gestaltung und Satz:

Petra Nölle, HIS

Druck:

BWH GmbH – Medien Kommunikation,
Hannover

Hannover, Januar 2007

© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright kann jedoch jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden und wird in der Regel erteilt, wenn die Quelle ausdrücklich genannt wird.

Foto Seite 4: ddp, Studenten des ersten Studienjahres sitzen an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg in der ersten Vorlesung Betriebswirtschaftslehre

Noch lange nicht über den Berg – Hochschulbildung im Zeichen des demographischen Wandels

Der nach den prognostizierten Studierendenzahlen zu erwartende "Studierendenberg" wird nur durch einen gesellschaftlichen Kraftakt weit über den aktuell beschlossenen Hochschulpakt hinaus konstruktiv zu bewältigen sein. Das Paradoxon: Nach 2025 verläuft die absehbare Entwicklung in umgekehrter Richtung, aller Voraussicht nach wird die Bildungspolitik dann ganz neue Akzente setzen müssen.

Die Demographie hat als Wissenschaft in der öffentlichen Wahrnehmung weithin das Image gewonnen, mit ihren pessimistischen Szenarien nur noch Überbringerin schlechter Nachrichten zu sein. Die 11. Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes bestätigte im wesentlichen die langfristige Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung in

Deutschland; manche Entwicklungen werden allerdings noch schärfer ausfallen, als das bislang ohnehin schon angenommen wurde.

Im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stehen zumeist die Konsequenzen der demographischen Entwicklung für die Sozialsysteme. Übersehen wird dabei oft, dass es keine einfachen Kausalitäten gibt. So kann der Umfang der Erwerbstätigkeit und der Arbeitslosigkeit die sozialen Konsequenzen der demographischen Szenarien ausgleichen oder verstärken. Ein wichtiger weiterer Faktor ist die Qualifikationsstruktur der Gesellschaft, von der ein erheblicher Einfluss auf die Arbeitsproduktivität und die Innovationsfähigkeit einer Volkswirtschaft ausgeht.

Damit ist bereits das Verhältnis zwischen Demographie und Bildung angesprochen. Bildung trägt dazu bei, dass sich die Zusammensetzung der Bevölkerung verändert. Das zeigt anschaulich der Vergleich verschiedener Alterskohorten (etwa

der 60-65jährigen mit den 30-35jährigen). Der Anteil höherer Schul- und Berufsabschlüsse hat von Kohorte zu Kohorte zugenommen. Ein Qualifikationsstrukturwandel, der Trend zu einer „highly qualified society“ (U. Teichler) ist in der Zusammensetzung der deutschen Bevölkerung unverkennbar.

Wenn sich Deutschland wie andere vergleichbare Länder immer mehr zu einer Wissensgesellschaft hinentwickelt, dann ist das Angebot an hochqualifizierten Arbeitskräften ein zentraler Standortfaktor. Vergleicht man den Anteil an Hochschulabsolventen an der (erwerbstätigen) Bevölkerung zwischen solchen OECD-Ländern, die von ihrer Wirtschaftskraft her ungefähr der Bundesrepublik entsprechen, dann weist Deutschland jedoch in allen Alterskohorten einen sehr niedrigen Anteil auf, der zudem auch langsamer als in anderen Staaten wächst.

Hochschulabsolventen kommt aber gerade unter den Bedingungen einer „knowledge based economy“ eine Schlüsselfunktion als Trägern von Innovation und Expertise zu. Früher hätte man hier von Bildung (oder Humankapital) als Produktivkraft gesprochen. Die besondere volkswirtschaftliche Bedeutung von Hochschulbildung kann auch mit dem beliebten Hinweis auf die betriebliche Berufsausbildung in Deutschland nicht relativiert werden.

Wenn es um das Verhältnis von Bildung und Demographie geht, stehen meist die quantitativen Auswirkungen der Demographie auf die Zahl der Bildungsteilnehmer im Mittelpunkt. Mal sind es zu viele, mal zu wenige Kinder, die Anlass zur Sorge bieten. So stand die Schul- und die Berufsbildungspolitik in





dem Zeitraum zwischen 1965 und 1985 ganz im Zeichen der geburtenstarken Jahrgänge, für die ein erweitertes Bildungs- und Ausbildungsangebot bereit gestellt werden musste (was nur teilweise gelang).

Jetzt werden viele Bundesländer eher umgekehrt mit der Anforderung konfrontiert, die schulische Infrastruktur den stark rückläufigen Schülerzahlen anzupassen. Solche demographisch bedingten Wellen der Expansion und Kontraktion pflanzen sich phasenversetzt durch das Bildungssystem – von den vorschulischen Einrichtungen bis zur Hochschule – hindurch. Allerdings sind hier vielfältige regionale Unterschiede zu beachten. So ist die Geburtenentwicklung in den neuen Ländern anders verlaufen als in den alten Ländern.

Ost-West-Kontrast

Der massive Geburtenrückgang am Ausgang der 1980er und in den 1990er Jahren wird in Ostdeutschland voraussichtlich schon früher zu stark sinkenden Studienanfängerzahlen führen, während in Westdeutschland eher ein neuer „Studierendenberg“ (wie ein etwas zynisches Schlagwort aus den 1970er Jahren lautet) befürchtet wird, der im Jahre 2014 mit gesamtdeutschen 2,7 Millionen Studierenden seinen Gipfel erreichen soll.¹ Ein wichtiger Grund hierfür

sind die steigenden Studienberechtigtenzahlen, die sich unter anderem aus der geplanten Verkürzung der gymnasialen Schulzeit bis zum Abitur in 11 Ländern ergeben.

In der Vergangenheit hat man in Deutschland allerdings häufig die Erfahrung gemacht, dass solche Prognosen nicht sehr genau sind; die reale Entwicklung lag oft eher oberhalb als unterhalb der prognostizierten. Betrachtet man die Studienanfängerzahlen in Deutschland von 1950 bis heute, dann hat es nahezu in jedem Jahr mehr Studienanfänger als im Jahr zuvor gegeben. Ausnahmen von dieser Regel finden sich lediglich in der ersten Hälfte der 1980er und der 1990er Jahre sowie in den letzten Jahren (seit 2004).

Der erste „Studierendenberg“ in den 1980er Jahren, primär durch die geburtenstarken Jahrgänge zwischen 1960 und 1966 hervorgerufen, sollte durch eine zeitlich befristete Überlastsituation bewältigt werden, für die damals die seltsame Bezeichnung „Untertunnelung“ geprägt wurde. Spätestens nach 1990 sollte sich eine weitgehende Entlastung vom demographisch verursachten Nachfrageüberdruck einstellen. Tatsächlich setzte in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre ein erneutes massives Wachstum ein, von dem her sich der erste „Berg“ eher wie das Voralpenland ausnahm. Und nun wird seitens der Kultusministerkonferenz schon der dritte „Studierendenberg“ für die nächsten Jahre prognostiziert.

Die den Hochschulen zur Verfügung gestellten Ressourcen haben sich in der Vergangenheit keineswegs in Relation zur steigenden Nachfrage und Auslastung entwickelt. Studierendenzahl und staatliche Aufwendungen für die Hochschulen stehen in einem nur sehr lockeren Verhältnis zueinander. Das für die nächsten Jahre erwartete starke Wachstum der Studienanfänger- und Studierendenzahlen bot den Anlass für die Ende November vorläufig abgeschlossenen Verhandlungen über den Hochschulpakt, der die Länder in die Lage versetzen soll, bis 2010 ihr Studienplatzangebot um 90.000 Studienplätze zu erweitern. Die eigentliche Herausforderung wird sich aber voraussichtlich erst nach dem Jahr 2010 stellen.

Aktuell weniger Studienanfänger

Etwas erwartungswidrig sind die Studienanfängerzahlen in den letzten drei Jahren zurückgegangen. Für 2006 hatte die KMK eine Anfängerzahl in der Spannweite zwischen 367.000 und 406.000 vorausgeschätzt – tatsächlich sind es (die Zahl kann noch leicht steigen) etwa 344.000. Für diese nicht unerhebliche Diskrepanz gibt es mehrere Ursachen, die der politischen Deutung offen stehen (etwa der Einfluss, welcher der Einführung von Studiengebühren dabei zukommt): unter anderem eine zu hoch angesetzte Studierbereitschaft, vor allem aber der Umstand, dass sich das Hochschulsystem durch ausufernde Zulassungsbeschränkungen zunehmend von der tatsächlichen Nachfrage abschottet.

¹ Diese vielzitierte Zahl stützt sich auf die KMK-Prognose zu den Studienanfänger-, Studierenden- und Absolventenzahlen aus dem Jahr 2005. In den Medien wird nur selten darauf hingewiesen, dass hier drei Prämissen zu berücksichtigen sind: (1) die Zahl bezieht sich auf den gesamten tertiären Bereich, schließt also auch die Berufsakademien ein; (2) eine sehr hohe Über-

gangsquote in den tertiären Bereich von 85 %; (3) die durchschnittlichen Studienzeiten werden sich nicht verändern.

Bereits hieran lässt sich able-
sen, dass die Zahl der Bildungsteil-
nehmer keineswegs allein von der
Geburtenzahl abhängt. Das zu er-
wartende Wachstum der Studien-
berechtigtenzahlen infolge der
kürzeren gymnasialen Schulzeit ist
ein Beispiel für staatlich-politische
Interventionen, die zu einer Aus-
weitung der Nachfrage führen. Die
Ausweitung des Numerus clausus
ist dagegen ein Beispiel für die Fol-
gen institutioneller Politik, die eine
Verknappung des Angebots zur
Folge hat. Unter dieser Vorausset-
zung können Bildungsprognosen
nur noch ein Nachfragepotenzial
vorausschätzen; offen bleibt, in
welchem Umfang dieses Potenzial
tatsächlich erschlossen wird.



Dass die Entwicklung der Stu-
diananfängerzahlen häufig anders
als vorausgesehen verlief, war un-
ter den Bedingungen eines relativ
offenen Zugangs primär dem tief
greifenden Wandel des Bildungs-
verhaltens und der Bildungsent-
scheidungen in der Bevölkerung
geschuldet, der zu einer deutlich
angestiegenen Partizipation an
gymnasialer Bildung und in der
Folge an Hochschulbildung führte.
Allein die Abiturientenquote ist
heute fünf- bis sechsmal so hoch
wie in den 1950er Jahren, aller-

dings mit starken regionalen Un-
terschieden. Durch eine steigende
Bildungsbeteiligung können de-
mographische Effekte kompensiert,
ja sogar überkompensiert
werden. Genau dies war nach dem
ersten „Studierendenberg“ nach
1990 der Fall.

Immer höhere Bildungs- beteiligung

Auch wenn es hier kurzfristige Un-
terbrechungen gibt, hat die Bil-
dungsbeteiligung im langfristigen
Zeitvergleich permanent zuge-
nommen und wird weiter zuneh-
men – allein aufgrund der Eigen-
dynamik der Bildungsexpansion
und des steigenden Bildungswett-
bewerbs, der auf jede nachwach-
sende Generation einen Druck
ausübt, mindestens das erreichte
Bildungsniveau zu erhalten, nach
Möglichkeit sogar zu übertref-
fen. Die zukünftigen Studien-
anfänger- und Studieren-
denzahlen hängen also
keineswegs allein von
der Geburtenzahl ab,
sondern von noch grö-
ßerer Bedeutung sind
die altersbezogene Bil-
dungsbeteiligung so-
wie die Angebotspoli-
tik, insbesondere die
Zugangs- und Zulas-
sungspolitik des Staates
und der Hochschulen.

Für die zukünftige Hoch-
schulentwicklung sind auch drei
andere Aspekte der demogra-
phischen Entwicklung von großer
Bedeutung.

Erstens verändert die Verschie-
bung der Altersstruktur von den
Jüngeren zu den Älteren den Me-
chanismus des gesellschaftlichen
Innovationstransfers fundamental.
Immer weniger ist es der „Zustrom“
jüngerer, besser qualifizierter Per-
sonen aus dem Bildungssystem, der
für gesellschaftliche Dynamik sorgt.
Vielmehr wird es in Zukunft vor
allem auf die Weiterbildung der be-
reits in der Erwerbstätigkeit stehen-
den Personen ankommen. Schon
aus demographischen Gründen

wird eine weitere Expansion des Bil-
dungssystems nicht mehr primär
vom Schul- und Ausbildungssys-
tem ausgehen, sondern von der
Weiterbildung – auch an der Hoch-
schule.

Zweitens: Die Bildungsexpan-
sion wurde schon in den 1970er
und 1980er Jahren in hohem Maße
von den jungen Frauen getragen.
Von kurzfristigen Unterbrechungen
abgesehen hat der Anteil der Frau-
en unter den Studienanfängern
und Studierenden langfristig zuge-
nommen, im Universitätsbereich
deutlicher als im Fachhochschul-
bereich. Die anhaltende „Feminisie-
rung“ des Hochschulbesuchs hat
ihre Auswirkungen auf das Absol-
ventenangebot; der Anteil der
Hochschulabsolventinnen wird
deutlich anwachsen. In immer hö-
herem Maße hängt die langfristige
Versorgung des Beschäftigungs-
systems mit hoch qualifizierten Ar-
beitskräften von den jungen Frau-
en ab. Dieser Trend verstärkt die
Notwendigkeit von Vereinbarkeits-
optionen zwischen Beruf und Fa-
milie.

Drittens schließlich ist die
Hochschule mehr und mehr zu ei-
ner Einrichtung der Selbstrepro-
duktion der akademischen Bil-
dungsschichten geworden. In den
letzten Jahren kamen zwischen 50
und beinahe 60 % der Studienan-
fänger aus einer Familie, in der
mindestens ein Elternteil schon
über einen Hochschulabschluss
verfügt. Die durchschnittliche
Chance eines Jugendlichen aus
einem solchen Elternhaus, ein Stu-
dium aufzunehmen, ist etwa vier-
bis fünfmal so hoch wie die eines
Jugendlichen aus einer Familie, in
der die Eltern über einen Volks-/
Hauptschulabschluss verfügen –
selbst unter Kontrolle der Schulleis-
tung bleibt ein erheblicher sozialer
Selektionseffekt.

Soziale Öffnung gefragt

Hier könnte sich zukünftig eine
seltsam paradoxe Situation erge-
ben: Es mehren sich die Belege da-
für, dass es einen negativen Zu-

sammenhang zwischen Bildung und Kinderzahl gibt. Die Bildungselite – gleich ob männlich oder weiblich – scheint deutlich häufiger auf Kinder zu verzichten. Die Hochschulen sind also stärker als je zuvor gezwungen, sich sozial zu öffnen, wenn sie am Erhalt ihres Nachfrageniveaus interessiert sind.

Die Suche nach neuen Zielgruppen für den Hochschulbesuch ist alles andere als abwegig. Denn die Hochschulen in der Bundesrepublik scheinen langfristig vor einer seltsam widersprüchlichen Entwicklung zu stehen. Demographie, Bildungsbeteiligung und Schulpolitik führen dazu, dass das Studiennachfragepotenzial bis etwa 2020 voraussichtlich nicht wesentlich unter das Niveau der Jahre 2001 – 2003 sinken wird, also unter die höchsten Anfängerzahlen, die es bislang in Deutschland gab. Bis etwa 2013/2015 liegt das Potenzial an Studieninteressierten sogar weit oberhalb dieses Niveaus.

Gesamtgesellschaftliche Herausforderung

In welchem Umfang die Hochschulen dieses Potenzial tatsächlich aufnehmen, hängt von der Zulassungspolitik der Hochschulen und der Ressourcenpolitik des Staates ab – von der Frage, ob sich eher eine Strategie der Limitierung oder der Öffnung durchsetzen wird. Im Interesse der Chancengleichheit zwischen den Generationen und des zukünftigen Angebots und Bedarfs an hoch qualifizierten Arbeitskräften wäre eine weitere Abschließung des Hochschulsystems nicht vertretbar, so wenig wie eine Gefährdung des akademischen Qualitäts- oder Ni-

veauanspruchs durch eine „neue Tunneltaktik“ (Y. Hener). Erforderlich ist vielmehr eine enorme gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Kraftanstrengung, die weit über den aktuellen Hochschulpakt hinausgeht.

Und nach 2025?

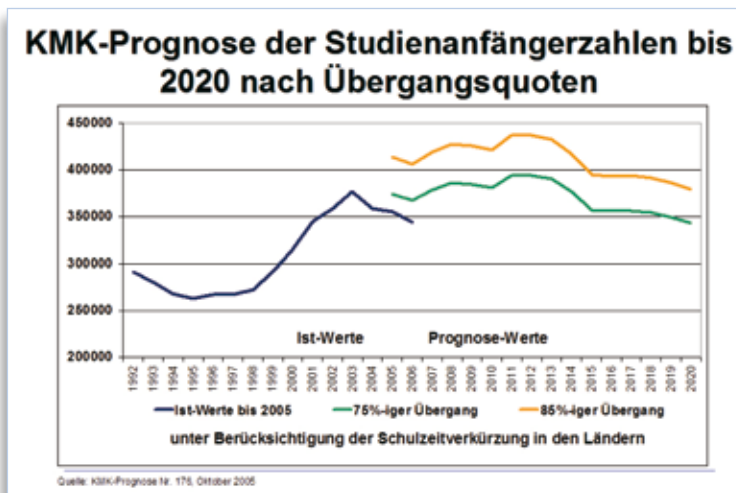
Das langfristig planerisch Widersprüchliche besteht darin, dass nach dem Jahr 2025 das Hochschulsystem vor einer völlig anderen Herausforderung steht. Die Geburtsjahrgänge der Eltern, deren Kinder nach dem Jahr 2025 das Studium aufnehmen werden, umfassen gerade noch um die 800.000 Personen, inzwischen weniger als 700.000 Personen. Ein Wendepunkt der demographischen Entwicklung ist nicht in Sicht. Selbst wenn sich die altersbezogene Studierquote auf eine – heute noch nicht recht vorstellbare – Marke von 50 % zu bewegen sollte, selbst dann werden die Studienanfängerzahlen auf weit unter 300.000, tendenziell unter 250.000 Personen zurückgehen.

Was diese Entwicklung für die Infrastruktur des Hochschulsystems bedeutet, ist zurzeit aus guten Gründen nicht Gegenstand ernsthafter politischer Planungen. Von den Studienanfänger- und Studierendenzahlen ist jedoch vieles abhängig: Größe und Finanzierung der Hochschulen, Stand-

ortstruktur, das curriculare Angebot und anderes mehr. Ein bildungspolitisches Umdenken wird langfristig nicht zu vermeiden sein: Statt Studiengebühren wird es vielleicht Studienprämien geben; Studiengänge werden sich entspezialisieren; kleine(re) Hochschulen sind angesagt; Auswahlverfahren werden fragwürdig. Vielleicht werden sich die Hochschulen dann auch endlich der oft vernachlässigten Aufgabe der Weiterbildung widmen.

Doch bevor die Phantasie allzu sehr durchgeht, ist nochmals darauf hinzuweisen, dass in den nächsten 10 Jahren erst einmal eine gänzlich andere Herausforderung bevorsteht – die des weiteren Wachstums, das mit den steigenden Anforderungen an die Qualität der Hochschulleistungen ausbalanciert werden muss. Wenn diese Herausforderung nicht als Entwicklungschance erkannt, sondern vertan wird, wird sich die Position der deutschen Hochschulen im internationalen Wettbewerb ebenso verschlechtern wie die der deutschen Wirtschaft.

Prof. Dr. Andrä Wolter
wolter@his.de



Studierende greifen immer stärker auf Online-Angebote der Hochschulen zu – und zwar sowohl zur Unterstützung ihrer Lernprozesse als auch zur Organisation ihres Studiums. Dies war ein Hauptergebnis der Befragung deutscher Studierender im Rahmen einer HIS-Studie aus dem Frühjahr 2005. Welche Bedeutung messen aber – rund anderthalb Jahre später – die deutschen Hochschulen als Bildungsanbieter den Themen E-Learning und IT-Management bei?



Studieren in der Informationsgesellschaft

Zum aktuellen Stand von E-Learning im Hochschulbereich

Diese Frage behandelt eine im Sommer 2006 durchgeführte Umfrage, die von der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) und dem Multimedia Kontor Hamburg durchgeführt worden ist.

Die Ergebnisse der alle deutschen Hochschulen (Rücklaufquote 60%) adressierenden Erhebung zeigen: Die Digitalisierung von Kernprozessen in Studium, Lehre und Verwaltung ist ein wichtiger Faktor im Wettbewerb unter den Einrichtungen des tertiären Bildungssystems. So gibt es inzwischen nur noch sehr wenige Hochschulen, die keine einzige Spielart medien-gestützter Lehre in ihrem Bildungsportfolio haben, und zugleich ist IT-Management an vielen Einrichtungen inzwischen zur strategischen Aufgabe avanciert. Neben diesen ermutigenden Ergebnissen gibt die Studie freilich auch zu erkennen, dass noch manche Hürden zu nehmen sind, bevor die Vision einer medienbruchfreien, netzbasierten Arbeits- und Studenumge-

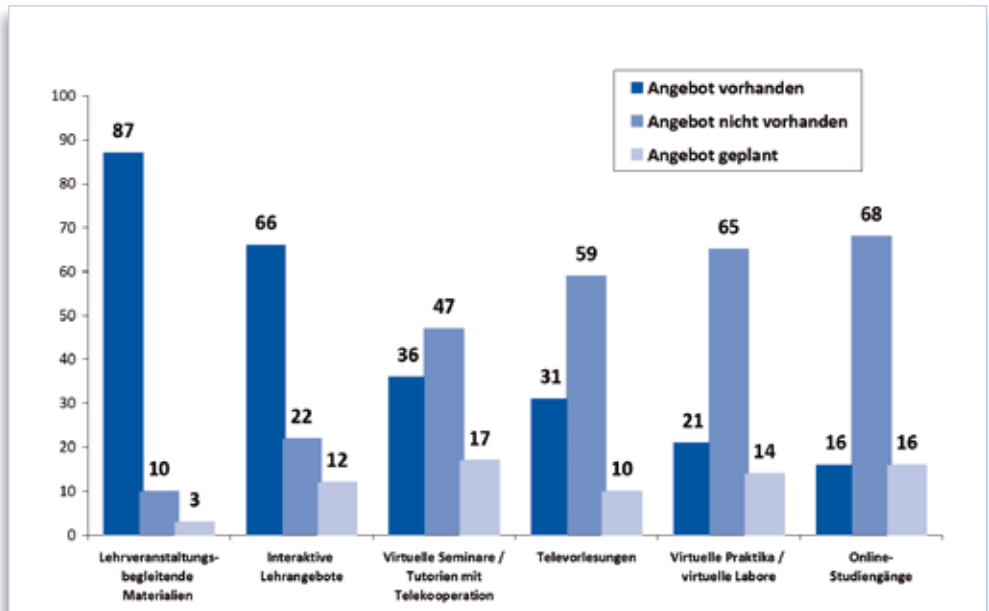
bung Realität werden kann. Im Folgenden werden einige der für die digitale Lehre relevanten Ergebnisse vorgestellt.

E-Learning – verstanden als Einsatz digitaler, synchroner oder asynchroner Medien zur Unterstützung von Lehr-/Lernprozessen im Präsenz- und Fernstudium – ist heute an fast allen deutschen Hochschulen vertreten: 87% aller Einrichtungen stellen ihren Studierenden Materialien wie Skripten, Foliensätze, aufgezeichnete Veranstaltungen usw. im Netz zur Verfügung. 66% bieten interaktive Lehrangebote (von einfachen Multiple-Choice-Übungen bis zu komplexen Lernumgebungen) an, 36% führen virtuelle Seminare und Tutorien durch, 31% übertragen Vorlesungen über das Internet an remote locations, 21% ermöglichen das Lernen in virtuellen Laboren und Praktika, und immerhin 16% verfügen inzwischen schon über vollständige Online-Studiengänge, bei denen die Studierenden mit elek-

tronischen Werkzeugen kommunizieren und kooperieren. Bei den geplanten Angeboten liegen die virtuellen Seminare (17% der Hochschulen) und die Online-Studiengänge (16% der Hochschulen) vorn: Die Attraktivität letzterer dürfte aus der Nachfrage nach berufsbegleitenden Master-Studiengängen resultieren, die sich in Zukunft sicherlich noch verstärken wird.

Betrachtet man allerdings den Anteil mediengestützter Studienangebote am jeweiligen Gesamtstudienangebot, so erweist sich der mediale Durchdringungsgrad der Lehre als (noch) gering; nur die Lehrveranstaltungsbegleitenden Materialien sind heute schon in vielen (und bei 22 Hochschulen sogar in allen) Veranstaltungen präsent; bei den übrigen Lernformen liegt der Anteil medienunterstützter Szenarien überwiegend noch unter zehn Prozent.

Was die strategische Bedeutung der mediengestützten Lehre für die Umsetzung übergreifender



Ziele anbetrifft, betonen die Hochschulen die unmittelbaren Vorteile für die Studierenden und den – dadurch realisierten – mittelbaren Ertrag für die eigene Institution. 77% sehen in E-Learning eine Option, um die Zufriedenheit der Studierenden durch bessere Services in Lehre und Betreuung zu erhöhen, 63% erwarten eine Reputationssteigerung durch den Einsatz aktueller Technologien, 60% eine Verbesserung der Studienleistungen, und 56% hoffen, neue Zielgruppen erschließen zu können. Weniger ausgeprägt ist das Vertrauen in die digitale Lehre als Instrument zur Schonung der notorisch knappen personellen oder finanziellen Ressourcen: So sehen nur 36% der Hochschulen eine Chance zur Behebung von Kapazitätsengpässen, 31% versprechen sich Einnahmen durch Online-An-

gebote in der Weiterbildung, und 30% würden Content oder Kurse anderer Anbieter übernehmen. Diese Werte zeigen, dass die hochfliegenden Erwartungen in Bezug auf die ökonomischen Effekte des virtuellen Studiums erodiert sind und einem nüchterneren, pragmatischen Zugriff auf die Möglichkeiten der Online-Lehre Platz gemacht haben.

Unterm Strich lässt sich sagen, dass elektronische Materialien bereits Standard und interaktive Lehrangebote auf dem Wege sind, ein solcher zu werden. Auch wenn speziellere und aufwändigere digitale Studienformen eine demgegenüber geringere Verbreitung aufweisen und die mediale Durchdringung des Studiums in toto noch bescheiden ausfällt, wird doch deutlich – u. a. an den von den Hochschulen geplanten „Digi-

talisierungs-Maßnahmen“, dass die Chancen wie auch die Herausforderungen auf dem Weg zu einer durchgängigen elektronischen Unterstützung des Studiums erkannt worden sind.

Dr. Bernd Kleimann
kleimann@his.de



Das Hochschulrechenzentrum im Bologna-Prozess

Alternative IT-Versorgungskonzepte für die Hochschulverwaltung

Auf einem HIS-Workshop am 26. Oktober 2006 diskutierten rund 100 Verwaltungs- und IT-Experten die Folgen des Bologna-Prozesses für die Zusammenarbeit zwischen Hochschulrechenzentrum und Hochschulverwaltung.

Die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen erfordert sowohl in den Fachbereichen als auch in den zentralen Dienstleistungseinrichtungen tief greifende Veränderungen. In der Studierenden- und Prüfungsadministration müssen die Prozesse zwischen zentraler Verwaltung und Fachbereichen neu definiert und mit netzgestütz-

vices im Hochschulrechenzentrum. Die Verwaltungs-IT steht im Brennpunkt beider Entwicklungen, was das rege Interesse an der Veranstaltung eindrucksvoll bestätigte.

Teil A des Workshops nahm die Integration der Verwaltungsprozesse in den Blick. Die Einführung modularisierter Bachelor- und Master-Studiengänge geht mit einer stärkeren Strukturierung der Studienabläufe, einer Vervielfachung formalisierter Prüfungen und engeren Zeitfenstern für Zulassungs- und Prüfungsverfahren

einher. Diese Herausforderungen lassen sich nur durch die Automatisierung der Studierenden- und Prüfungsverwaltung bewältigen. Über Selbstbedienungsfunktionen werden Studierende und Lehrkräfte in diese IT-gestützten Verwaltungsprozesse einbezogen.

Die IT-Systeme der Hochschulverwaltung werden zu entscheidenden Schnittstellen der Prozessabläufe zwischen Studierenden, Prüfungs- und Studienämtern, Lehrkräften und IT-Adminis-

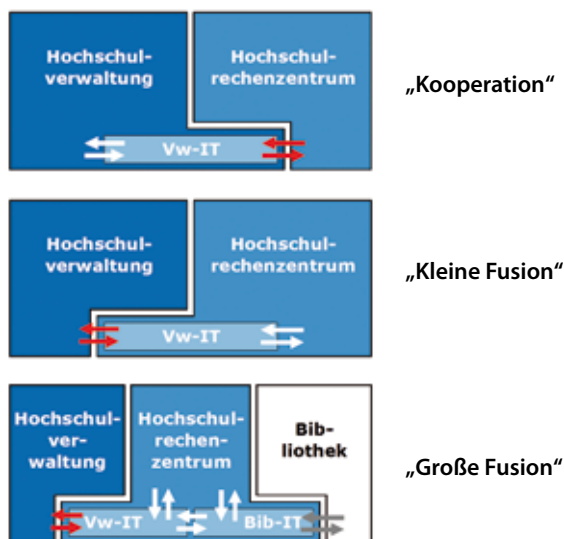
tratoren. Entsprechend kann die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen nicht durch eine „blinde Elektrifizierung“ der Verwaltungsaufgaben gelingen.

Voraussetzung ist vielmehr eine Reorganisation der hochschulweiten Prozessabläufe.

Die netzgestützte Integration der hochschulweiten Informationsversorgung erfordert die elektronische Abbildung der Positionen, Zuständigkeiten und Befugnisse, die Studierende, Wissenschaftler und Verwaltungsmitarbeiter innerhalb der Hochschulorganisation einnehmen. Thomas Hildmann stellte dazu das an der TU Berlin entwickelte Identitätsmanagementsystem TUBIS vor. Dabei handelt es sich um eine Hintergrundsoftware, die auf Basis einer flexiblen Rollen- und Rechteverwaltung den IT-Nutzern personalisierte Zugänge zu einer Vielzahl von Anwendungen einschließlich der HIS-Systeme eröffnet.

Im Rahmen der HIS-Systeme dient das Veranstaltungsmanagementmodul LSF, das von Henning Cloes vorgestellt wurde, als Tor in die von SOS und POS verwaltete Bachelor- und Masterwelt. Über personalisierte Vorlesungsverzeichnisse und Modulkataloge können Studierende die für ihr Studiensemester relevanten Veranstaltungen belegen und sich zu den anstehenden Prüfungen anmelden. Lehrkräfte können ihre Veranstaltungsangebote und Prüfungsergebnisse eingeben.

Teil B war den Folgen für die Organisation der Verwaltungs-IT gewidmet. Aus der Perspektive der Integrierten Informationsversor-



ten IT-Systemen automatisiert werden. Zeitgleich ermöglichen neue Technologien – Remote-Management, Server-Hosting etc. – die Rezentralisierung der IT-Ser-

gung lassen sich Kooperationsmodelle, bei denen die Verwaltungs-IT Teil der Hochschulverwaltung bleibt, und Fusionsmodelle unterscheiden, bei denen das Hochschulrechenzentrum die Verantwortung für die Verwaltungs-IT – ggf. auch für die Bibliotheks-IT – übernimmt (vgl. Abbildung).

Vorteile einer Fusion werden üblicherweise beim Zusammenführen redundanter IT-Services zur PC- und Serveradministration sowie im flexibleren Einsatz des IT-Personals gesehen. Offen bleiben die Wirkungen auf die Kooperation mit dem zentralen und dezentralen Verwaltungspersonal. Idealtypisch lassen sich die Kooperationsmuster „Haustechnik“, „Servicelieferant“ und „Impulsgeber“ unterscheiden. Angesichts der zunehmenden Komplexität der IT-Systeme erscheint die Ablösung von Haustechnikern, die im persönlichen Kontakt zu „ihren“ Verwaltungskollegen eine informelle, improvisierte Komplettbetreuung bieten, durch professionelle und spezialisierte Servicelieferanten zweckmäßig. Allerdings verhindert eine mit Dienstleistungskatalogen und Service-Level-Agreements formalisierte Auftragsabwicklung häufig, dass die Verwaltungs-IT zum Im-

pulsgeber bei der Reorganisation der Verwaltungsprozesse wird.

Von der Integration der Verwaltungs-DV in das Hochschulrechenzentrum an der Universität Frankfurt berichtete Dr. Stefan Glücker. Aufgrund der Abspaltung des für die SAP-Systeme der Finanz- und Personalverwaltung, des Facility Management sowie des Einkaufs zuständigen Personals hatte die Verwaltungs-DV ihre kritische Masse verloren. Durch die tätigkeitsorientierte Aufteilung der übrigen Mitarbeiter auf die Abteilungen des Rechenzentrums kann die IT-Betreuung der hochschulspezifischen Verwaltungssysteme inzwischen wieder auf hohem Niveau sichergestellt werden.

Dem stellte Dr. Rudolf Emrich von der TU Kaiserslautern seine langjährigen Erfahrungen mit der Kooperation zwischen der Verwaltungs-DV und dem Regionalen Hochschulrechenzentrum gegenüber. Die Verwaltungs-DV gehört zwar zur Zentralen Verwaltung, wird allerdings in Personalunion vom Geschäftsführer des Hochschulrechenzentrums geleitet. Auf diesem Wege gelingt es beiden Einrichtungen ihre strategischen Planungen abzugleichen und redundante Services zusammenzu-

führen, ohne die Verwaltung aus der Verantwortung für die Betreuung ihrer IT-Systeme zu entlassen.

In der z. T. kontroversen Teilnehmerdiskussion kristallisierte sich als übergeordnetes Ziel aller Organisationsmodelle heraus, die Spezialisten für Verwaltungs-IT möglichst weitgehend von der allgemeinen Rechnerbetreuung zu entlasten, um die Automatisierung der Verwaltungsprozesse forcieren zu können.

Die Vortragsunterlagen stehen zum Download bereit unter

www.his.de/hrzimbolognaprozess 

Eine gemeinsame Veröffentlichung mit der Zeitschrift „Praxis der Informationsverarbeitung und Kommunikation (PIK)“ zum Thema ist in Vorbereitung.

Dr. Horst Moog
moog@his.de



Strategische Partnerschaft der Fachhochschulen Frankfurt am Main und Wiesbaden

Es ist schon erstaunlich. Nach zwei von den zuständigen Ministerien verordneten Fusionen an den Standorten Duisburg/Essen und Lüneburg machen sich nun zwei Hochschulen aus eigenem Antrieb auf und gehen eine Strategische Partnerschaft ein.

Inhalt dieser strategischen Partnerschaft ist es, gemeinsam die Möglichkeiten einer engen Zusammenarbeit – im Raum stehen die Modelle Kooperation oder Fusion

– ergebnisoffen zu prüfen. Bei den Hochschulen handelt es sich um die Fachhochschulen Frankfurt und Wiesbaden.

Wie kommen zwei Hochschulen dazu, ohne Not ein solches Unternehmen zu wagen? Denn Mut ist für ein solches Vorhaben schon erforderlich.

lich, weiß man doch aus Erfahrungen der Privatwirtschaft, dass nur etwa die Hälfte sogenannter Merger-Prozesse gelingen.

Hintergrund des Vorhabens sind die fundamentalen Veränderungen im bundesdeutschen Hochschulsystem, die eine Fülle neuer Herausforderungen für die Hochschulen mit sich bringen. Gingen die Fachhochschulen zunächst davon aus,

dass sie zu den uneingeschränkten Gewinnern der Strukturreform der neuen Studienabschlüsse gehören würden, so ist diese Auffassung inzwischen einer durchaus differenzierten Betrachtung gewichen. Zwar geht mit dem Bologna-Prozess die Vereinheitlichung der Studienabschlüsse einher, in deren Folge auch die Fachhochschulen Masterstudiengänge anbieten und sich in der Lehre strukturell nicht mehr von Universitäten unterscheiden. Zwar wird die normative Differenzierung des bundesdeutschen Hochschulwesens in Fachhochschulen und Universitäten in Zukunft aufgrund der Homogenisierung des europäischen Hochschulraumes und der Einführung gestufter Studiengänge ihre zentrale Gestaltungskraft einbüßen.

Aber mit der Erosion der funktionalen Differenzierung von Fachhochschulen und Universitäten beginnen auch die Universitäten in den Feldern anwendungsorientierter Studiengänge – dem klassischen Feld der Fachhochschulen – zu „wildern“. Dieser Trend wird an den Fachhochschulen durchaus mit gemischten Gefühlen betrachtet. Ebenso wie die Anstrengungen der Berufsakademien, die nunmehr ihre anwendungsbezogenen Studiengänge im Bachelorbereich akkreditieren.

Die Fachhochschulen werden es also in ihren angestammten Marktsegmenten nicht nur zunehmend mit universitären Mitbewerbern zu tun bekommen werden, die in den Bereich anwendungsorientierter Wissenschaften eindringen werden, sie werden auch Konkur-

renz von Seiten der Berufsakademien bekommen und geraten dabei in eine Art Sandwich-Situation, die für Hochschulen mittlerer Größe in Zukunft unkomfortabel werden könnte.

Auf diese Entwicklungen wollen sich die beiden beteiligten Hochschulen im Sinne einer vorausschauenden Zukunftssicherung vorbereiten; sie wollen sich aktiv den Herausforderungen stellen und prüfen, ob und welche Chancen in einer strategischen Partnerschaft beider Hochschulen liegen.

HIS unterstützt die beiden Fachhochschulen Frankfurt und Wiesbaden in diesem hochgradig beteiligungsorientiert angelegten Prozess der Potenzialanalyse einer Partnerschaft. In einem zehnmönatigen Vorhaben, das geprägt sein wird von einer Vielzahl paritätisch besetzter Projekt- und Arbeitsgruppen, von Visionsworkshops und Stakeholderforen, werden alle Organisationseinheiten der beiden Hochschulen, die Studiengänge und Forschungsbereiche, die Bibliotheken und administrativen Verwaltungseinheiten miteinander ins Gespräch kommen und sich unter Moderation von HIS ihre Arbeitsweisen vorstellen, ihre Stärken offen legen, aber auch von Schwächen nicht schweigen.

Nach dieser Ist-Analyse wird die Frage zu beantworten sein, ob eine grundlegende Modernisierung und Neuausrichtung der bestehenden Fachbereiche und Einrichtungen erreicht werden kann, mit der die Veränderungen der



bundesdeutschen Hochschullandschaft produktiv angenommen und konstruktiv gewendet werden können und ob im Prozess des Zusammengehens Innovationsdynamiken freizusetzen sind, die zu einer Hochschule neuen Typs führen. Denn nur, wenn eine Hochschule entsteht, die mehr ist

als die Summe der beiden jetzt bestehenden, nur, wenn differenzierte und profilierte Studienangebote entstehen, nur, wenn in den Kernprozesse Lehre, Forschung & Entwicklung einschneidende Verbesserungen zu erwarten sind, macht ein Zusammengehen beider Hochschulen Sinn.

Das Projekt wird HIS-seitig von Peter Altvater und Thomas Schröder begleitet.

Dr. Peter Altvater
altvater@his.de



Der nordrhein-westfälische Landtag hat am 25. Oktober 2006 das Hochschulfreiheitsgesetz beschlossen und damit – so Minister Pinkwart – „eine neue Ära in der Hochschulpolitik eingeläutet“. Vergleicht man die gesetzlichen Neuerungen mit denen anderer Bundesländer, so muss man dem Minister recht geben – denn in drei Kernfragen ist hier auf Landesebene für alle Universitäten und Fachhochschulen Systemsparendes beschlossen worden:

- Die Hochschulen werden als Körperschaften des öffentlichen Rechts verselbstständigt und sind künftig keine staatlichen Einrichtungen mehr.
- Neue, starke Leitungsstrukturen mit vollständiger Dienstherrenfähigkeit und klarer Aufgabenverteilung zwischen Hochschulleitung und Selbstverwaltung werden von einem Hochschulrat begleitet, der zum Großteil von außerhalb der Hochschule besetzt sein wird und der wichtige strategische Entscheidungen mitzuverantworten hat.
- Das Verhältnis von Staat und Hochschule basiert zentral auf konkreten Ziel- und Leistungsvereinbarungen.

Das Gesetz ist in Studierenden- und Beschäftigtenkreisen auf Skepsis, bei den Hochschulleitungen weitgehend auf Zustimmung

MEINUNG

Hochschulen von ihren Fesseln befreit?

gestoßen. Allerdings – dass ein Minister nun tatsächlich Ernst macht, Autonomieforderungen der Hochschulen umzusetzen, hat viele Hochschullobbyisten dann doch überrascht. Lassen sich die Folgen prognostizieren? Hochschulen in NRW werden sich verstärkt einem Wettbewerb stellen, ihr Profil schärfen und sich als „Organisation“ definieren. Dies wird nicht einfach sein, zumal nunmehr die Hochschule selbst Konflikte und Interessensgegensätze, Widersprüche zwischen Anforderungen der Wissenschaftler und finanziellen Rahmenbedingungen „regeln“ muss – hoffentlich in Form eines Diskurses und nicht einer Selbsterfleischung.

Die Zukunft wird zeigen, ob die Hochschulen als verselbstständigte Expertenorganisation pragmatisch mit widersprüchlichen Anforderungen aus Forschung und Lehre umgehen können. Die Zukunft wird auch zeigen, ob die staatlichen Fesseln tatsächlich verschwunden sind – schließlich gibt es noch das Kapazitätsrecht und die Lehrverpflichtungsverordnung – oder ob gar mit Ziel- und Leis-

tungsvereinbarungen neue Fesseln entstanden sind. Aber: Das Glas ist halb voll und nicht halb leer, die Chancen sind größer als die Risiken. Weder hat mit der Reform das Zeitalter der „unternehmerischen Hochschule“ (warum auch?) begonnen, noch wurde der „Staat gegen die Großwirtschaft als Patron ausgetauscht“ (C. Butterwegge).

Dr. Friedrich Stratmann
stratmann@his.de



Rückblick

HIS-Publikationen und Veranstaltungen in 4/2006

Reihe Forum Hochschule

1|2006 Horst Moog / Bernd Vogel: Bachelor- und Masterstudiengänge, Materialien zur Organisation und Ressourcenplanung

2|2006 Hans Dicken: Data Warehouses für die Forschungsstatistik

3|2006 Christoph Heine / Julia Willich: Informationsverhalten und Entscheidungsfindung bei der Studien- und Ausbildungswahl, Studienberechtigte 2005 ein halbes Jahr vor dem Erwerb der Hochschulreife

4|2006 Christoph Heine / Heike Spangenberg / Dieter Sommer: Bachelor-Studiengänge aus Sicht studienberechtigter SchulabgängerInnen, Akzeptanz und Auswirkungen auf die Studierbereitschaft

5|2006 Bernd Kleimann / Klaus Wannemacher: E-Learning an deutschen Fachhochschulen, Fallbeispiele aus der Hochschulpraxis

6|2006 Christoph Heine / Julia Willich: Studienberechtigte 2005, Übergang in Studium, Ausbildung und Beruf

HISBUS-Kurzberichte

Nr. 13 Marian Krawietz, Peter Müßig-Trapp, Janka Willige: Praktika im Studium

Nr. 14 Peter Müßig-Trapp, Janka Willige: Lebensziele und Werte Studierender

Nr. 15 Lars Fischer: Studium – und darüber hinaus? Gesellschaftliches Engagement Studierender

Nr. 16 Marian Krawietz: Evaluation – der richtige Weg und doch kritisiert

Weitere Publikationen

Oliver Trisl, Cordula Todtenhaupt: Bauliche Entwicklungsplanung für die Universität Kassel (Vierte Projektstufe) Bibliotheksfeinplanung

Jaeger, Michael: Steuerung an Hochschulen durch interne Zielvereinbarungen. Aktueller Stand der Entwicklungen. In: die hochschule, 2/2006, S. 55-66.

Lanzendorf, Ute / Orr, Dominic: Hochschulsteuerung durch Kontrakte – wozu und wie? Unterschiedliche Stellenwerte von Wettbewerb, Autonomie und Indikatoren im europäischen Vergleich. In: die hochschule 2/2006

Orr, Dominic / Pätzold, Mathias: Research evaluations in German higher education: Current fragmentation and future prospects. In: Access – Critical perspectives on communication, cultural and policy studies, Vol. 25 (2) 2006

Ingo Holzkamm, Joachim Müller: Unfallkassen als Partner der Hochschulen

Klaus Wannemacher: Functional Differentiation of Incentives for E-Teaching at Universities. In: A. Méndez-Vilas, A. Solano Martín, J. Mesa González, J.A. Mesa González (ed.). Current Developments in Technology-Assisted Education. Badajoz 2006 (Vol. I). S. 72-76.

Orr, Dominic / Jaeger, Michael / Schwarzenberger, Astrid: Perfor-

mance-based funding as an instrument of competition in German higher education. In: Journal of Higher Education Policy and Management, Vol. 29 (1) 2007

Seminare, Tagungen, Workshops

27.09.2006 in Hannover: Auftaktworkshop zum internationalen OpenSource-Projekt für Online-Befragungen an Hochschulen „uniply“

26.10.2006 in Hannover: Das Hochschulrechenzentrum im Bologna-Prozess

13.-15.11.2006 in Oberhof/Thüringen: Nutzertagung FSV (Finanz- und Sachmittelverwaltung), COB (Kosten- und Leistungsrechnung) und BAU (Gebäude- und Flächenmanagement)

21.11.2006 in Hannover: PublicPrivatePartnership im Hochschulbau

22./23.11.2006 in Hannover: Hochschulinterne Steuerung durch Finanzierungsformeln und Zielvereinbarungen

28.11.2006 in Hannover: Workshop Energiecontrolling und Energieeffizienz in Hochschulen

7.12.2006 in Hannover: E-Learning an Fachhochschulen

13./14.2006 in Hannover: Kick-Off-Workshop „HISinOne“ – die neue Software-Generation

Ausblick

HIS-Veranstaltungen in 1/2007

22.02.2007 in Hannover: Der Beitrag der Bibliotheken zum Bologna-Prozess

22.03.2007 in Hannover: Gesundheitsförderung im Spannungsfeld verschiedener Interessengruppen

Aufbruch in der Entwicklung – das integrierte Hochschulmanagement- system „HISinOne“

Auf einem Kick-Off-Workshop in Hannover stellte die HIS Hochschul-Informationssystem GmbH über 100 interessierten Hochschulvertretern aus rund 60 deutschen Hochschulen ihr Konzept für die neue Generation eines Hochschulmanagement-Systems vor. Zentrales Stichwort der künftigen Software-Generation „HISinOne“ ist die Integration – Integration der Funktionalität, Integration des Datenmodells und Integration der Oberflächen.

Dabei hatten die Hochschulen auf dem Workshop zuvor durchaus klargemacht, welche hohen Erwartungen und Anforderungen sie an ihr Softwarehaus und an eine Entwicklungspartnerschaft mit HIS haben. Götz Scholz, Kanzler der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und Bundessprecher der Kanzlerinnen und Kanzler der deutschen Universitäten, charakterisierte „gute IT“ als effizient, prozessorientiert, hochintegrativ, nutzerfreundlich sowie zuverlässig

heitsstandard sowie weiter verbesserte Robustheit und Usability werden darüber hinaus Charakteristika sein, die „HISinOne“ auszeichnen. Die über 220 Hochschulen in Deutschland, an denen die aktuelle HIS-Software im Einsatz ist, werden mit „HISinOne“ noch umfassender für aktuelle und künftige Herausforderungen u. a. des Bologna-Prozesses gerüstet sein. In einem ersten Schritt soll das Segment Studium und Lehre, das die Funktionalität der bisherigen Module Studierendenverwaltung, Prüfungsverwaltung, Bewerbung und Zulassung sowie Lehre, Studium, Forschung umfasst, an Pilothochschulen eingeführt werden.

Die Entwicklung von „HISinOne“ wird von HIS als Projekt behandelt und entsprechend gemanagt werden. HIS bietet interessierten Hochschulen im Rahmen dieses Projekts vielfältige Arten der gemeinsamen Zusammenarbeit in einer an Open Source-Entwicklungsformen orientierten Partnerschaft an. Durch die Beteiligung und aktive Mitarbeit in unterschiedlichen, den Entwicklungsprozess begleitenden Arbeitsgruppen können die kooperierenden Hochschulen in vielfältiger Weise daran mitwirken, auch die Bestandteile der Neuen Softwaregeneration bedarfsgenau auf die zu erfüllenden Aufgaben anzupassen.

Die Kooperation zwischen HIS-Projektleitung, den aus HIS



Nach zwei Workshop-Tagen, an denen die HIS-Mitarbeiter in vier Themenblöcken Architektur, Datenmodell und Oberflächen von „HISinOne“ sowie das zugehörige Projektmanagement und die angestrebte Kooperation mit den Hochschulen vorstellten, fiel die abschließende Feedback-Runde durchweg positiv aus. Nacheinander wünschten viele der anwesenden Hochschulvertreter dem Projekt „Glück auf!“ In der entstandenen Aufbruchsstimmung stieß das Angebot zur Beteiligung und aktiven Mitarbeit am Entwicklungsprozess bei den Hochschulen auf reges Interesse.

und datensicher.

Mit der neuen Software-Generation „HISinOne“, einem integrierten, webbasierten und nach neuesten Maßstäben mit Open Source-Technologien entwickelten Softwaresystem stellt sich HIS den Anforderungen eines modernen Hochschulmanagements. Damit geht das Softwarehaus der Hochschulverwaltungen den mit der aktuellen QIS-Familie und der HIS-Komponente LSF eingeschlagenen Weg einer serviceorientierten, webbasierten Basisarchitektur konsequent weiter. Plattformunabhängigkeit, offene Schnittstellen, ein hoher Sicher-

und Hochschulen besetzten Arbeitsgruppen, die Begleitung des gesamten Projektes durch einen aus HIS und Hochschulen besetzten Beirat sowie die transparente Gestaltung des gesamten Entwicklungsprozesses auf technischer und inhaltlicher Ebene unterstreichen den partnerschaftlichen Gedanken einer Software von den Hochschulen für die Hochschulen.

Mehr Informationen über den Workshop sowie einen Überblick über sämtliche dort gehaltenen Vorträge finden Sie unter

www.his.de/hisinone 

Hier werden wir Sie auch über Fortschritte der neuen Softwaregeneration „HISinOne“ und die laufende Kooperation mit den Hochschulen informieren.

Dr. Sven Gutow
gutow@his.de



Update – die aktuelle HIS-Software

In einem jährlichen Versionsrhythmus entwickelt sich die HIS-Software weiter. Seit November 2006 steht die aktuelle Version 9.0 aller Softwaremodule bereit und überzeugt mit zahlreichen neuen oder verbesserten Leistungsmerkmalen.

Einige Weiterentwicklungen erfolgten zwischendurch, wenn beispielsweise Gesetzgebungsaktivitäten außerhalb unseres Versionsrhythmus dies erfordert haben. Was hat sich verändert? Neben den 2006 neu hinzugekommenen Funktionen sind nachfolgend auch solche mit aufgeführt, die schon in früheren Versionen realisiert wurden, aber noch nicht bei allen Anwendern bekannt sind.

Management von Lehre, Studium, Prüfungen und Forschung

Ein vollständiges und effizientes Management modularisierter Stu-

diengänge leistet die Kombination der Module LSF und POS/QISPOS. Wichtig ist dabei die Aktivierung der vorgesehenen und dokumentierten Kopplungen.

Studiengangspläne, Raumbelegungspläne und Dozentenpläne unterstützen die Planung des Lehrangebots. Mit den Funktionen des Konfliktmanagements kann der Anwender überprüfen, ob Studienangebote überschneidungsfrei wählbar sind. Damit wird eine hohe Flexibilität bei gleichzeitiger Gewährleistung der Studierbarkeit gesichert, sowohl für herkömmliche wie auch für modularisierte Studiengänge (Bachelor/Master).

Ein Student kann sich „seinen“ Stundenplan individuell zusammenstellen, dabei können Belegungs- und Vergabeverfahren zum Einsatz kommen. Wie bei modularen Studiengängen üblich, ist eine Lehrveranstaltung auf Wunsch fest mit einer Prüfung koppelbar. Auf Grundlage der

Veranstaltungsbelegung erfolgt eine Kapazitätsplanung. Bei Überbelegung werden die Plätze nach Vorzugswünschen, Kriterienlisten bzw. Losverfahren vergeben. Veranstaltungsverzeichnisse können Online und als Druckerzeugnis hergestellt werden.

Studenten- und Zulassungsverwaltung

Die Studentenverwaltung von HIS (SOS, QISSOS) unterstützt jetzt die vielfältigen Modelle für Studiengebühren bzw. Studienbeiträge. Die neuen gesetzlichen Regelungen sind mit der HIS-Software in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen seit Mitte 2006 im Einsatz.

Baden-Württemberg, Bayern und Hamburg starten ab dem Sommersemester 2007, Hessen und das Saarland ab dem Wintersemester 2007/2008. Die Software ermittelt, ob und in welcher Höhe eine Gebührenpflicht entsteht, die vorgesehenen Gebühren- und Feststellungsbescheide werden erstellt.

Praktisch alle Bundesländer mit Studiengebühren haben daran gekoppelte Kreditmodelle vorgesehen. Die Software kann die dafür erforderliche Darlehensberechtigung feststellen.

Die teils sehr kurzfristig erfolgten Gesetzesaktivitäten und Konkretisierungen erfordern bei HIS wie auch bei den Hochschulen außerordentliche Anstrengungen. Lohn dieser Mühen ist eine IT-Lösung, mit der zusätzliche

Einnahmen bei minimalen Verwaltungskosten zur Erhöhung der Lehrqualität beitragen, am komfortabelsten unter Nutzung der Kopplung zur Finanz- und Sachmittelverwaltung von HIS.

Im Zulassungsbereich (ZUL, QISZUL) können die Hochschulen jetzt Verfahren zur Auswahl bzw. Eignungsfeststellung in die IT-gestützten Zulassungsverfahren integrieren. Dabei werden differenzierte hochschul- oder sogar fachspezifische Merkmale und Kriterien erfasst und ausgewertet. Angesichts des starken Anstiegs der Mehrfachbewerbungen ist eine effiziente Abwicklung des Bewerbungsverfahrens mit einem hohen Anteil an Selbstbedienung durch die Studienbewerber unerlässlich. Ein wesentlicher Faktor sind dabei die vorhandenen Schnittstellen zu Koordinierungsinstanzen wie ZVS oder Assist-Verein.

Personalverwaltung, Reisekostenabrechnung

In der Personal- und Stellenverwaltung (SVA) steht jetzt eine Personalkostenkalkulation zur Verfügung. Die Personalkosten können in der Buchhaltung (FSV) festgelegt werden, weiterhin können Personal-Istkosten gebucht bzw. umgebucht werden.

Die Programmteile zur Kalkulation des Vergaberahmens wurden um eine Prognosekomponente erweitert. Es können mehrere unterschiedliche Modellrechnungen erstellt werden. Die Änderungen

durch die Einführung des neuen Tarifvertrags (TV-L) sind umgesetzt. Für die Beschäftigten kann sowohl die Einstufung nach BAT bzw. MTL als auch die nach TV-L gespeichert werden.

Die Reisekostenabrechnung (RKA) wurde dahingehend erweitert, dass eine komfortable Abrechnung auch für Personen erfolgen kann, die nicht im Personalbestand von SVA geführt sind.

Finanz- und Sachmittelverwaltung, Finanzbuchhaltung

Das Finanz- und Sachmittelverwaltungsmodul von HIS (FSV) stellt eine integrierte Lösung für Beschaffung (BES), Mittelbewirtschaftung (MBS), Inventarisierung (IVS) und Materialwirtschaft (MAT) dar. Im Buchungsbereich können jetzt Splitbuchungen vorgenommen werden, beispielsweise für Geräte, die anteilig hoheitlich und in einem Betrieb gewerblicher Art verwendet werden oder bei Buchungsposten mit unterschiedlichen Mehrwertsteuersätzen.

Kassenbuchführung und Zahlungsverkehr (KBS) sind komfortabel mit der Finanz- und Sachmittelverwaltung FSV verbunden. Diese Komponente ist für alle Erfordernisse gerüstet, die sich aus der Rechtsstellung der Hochschulen als Selbstverwaltungskörperschaften ergeben (Globalhaushalt, Hochschulfreiheitsgesetz NRW). Der Barmittelbestand kann für verschiedene „Töpfe“ überwacht

werden (zusätzlich zur Mittelüberwachung im Haushalt).

Neu ist die Komponente Finanzbuchhaltung. Kameralistische Buchungen werden automatisiert bei minimalem zusätzlichem Aufwand in Buchungen der kaufmännischen Buchführung transformiert. Es können auch solche kaufmännischen Buchungen vorgenommen werden, die nicht unmittelbare Einnahmen oder Ausgaben sind, dazu gehören Abschreibungen, Rückstellungen (z. B. für Pensionen oder unverbrauchten Urlaub) und Rechnungsabgrenzungsposten (z. B. Jahresmieten über die Grenze eines Haushaltjahres hinaus). Das Buchungsdatum kann außerhalb des aktuellen Haushaltjahres liegen. Kontenauszüge und Saldenlisten entsprechen den bei kaufmännischer Buchführung üblichen Darstellungen, es entsteht ein kaufmännischer Jahresabschluss.

FSV unterstützt die steuerliche Behandlung für Betriebe gewerblicher Art (Umsatzsteuerbuchungen, Umsatzsteuervoranmeldungen, ...), unabhängig davon, ob die Hochschule eine kameralistische oder eine kaufmännische Buchführung mit FSV betreibt.

Im Inventarisierungsbereich werden steuerliche Abschreibungen (wichtig für die Betriebe gewerblicher Art), Abschreibungen nach Handelsrecht für die kaufmännische Buchführung/Bilanzierung sowie kalkulatorische

Abschreibungen für die Kosten-Leistungs-Rechnung realisiert.

Kosten-Leistungs-Rechnung, Controlling, Kennzahlensysteme

In der Kosten-Leistungs-Rechnung (COB) können neben der herkömmlichen Verteilrechnung für Kosten die erwirtschafteten Erlöse nach festlegbaren Verteilparametern den Produkten zugerechnet werden. Auf diese Weise können für Dienstleistungen der Hochschule gegenüber Dritten die Kosten ermittelt und die erwirtschafteten Erlöse gegenübergestellt werden.

Weiterhin können detaillierte Kosten-Erlös-Analysen für Betriebe gewerblicher Art vorgenommen werden. Ebenso erfolgt eine Zurechnung von Einnahmen (wie Studiengebühren) zu Fakultäten, Fächern bzw. Studiengängen.

Im Rahmen von Budgetbereitstellungen z.B. für neue Studiengänge gewinnen studienplatzbezogene Kennzahlen an Relevanz. Die bisherigen Kennwerte basieren auf der Lehrnachfrage. Ergänzend dazu lassen sich nun auch nichtmonetäre und monetäre Kenngrößen ermitteln, die an Auf-

nahmekapazitäten orientiert sind. Das macht die Relationen zwischen Lehrangebot und daraus erwachsenden Kosten transparent.

Übergreifende Berichts- und Kennzahlensysteme für alle Ebenen der Hochschule leistet das Data-Warehouse SuperX, gespeist von allen HIS-Teilmodulen.

Gebäude- und Flächenmanagement

Last but not least: Das Gebäude- und Flächenmanagement von HIS (BAU) unterstützt wesentliche Aufgaben des Facility-Managements. Die Führung der Bestandsdaten erfolgt mit guter Integration zu weiteren Nutzern dieser Informationen (wie z. B. Organisation der Lehre, Buchhaltung, Controlling, Statistik). Weiterhin wird die Betreuung der Raum- und Gebäudetechnik unterstützt, Werterhaltungs- und Reparatur-Workflows werden gesteuert.

Das Management von CAD-Grundrißplänen und komplexen Schlüsselsystemen ist Bestandteil des aktuellen Leistungsumfangs. Elemente zur kaufmännischen Liegenschaftsverwaltung (z. B. Ausweisung von Mieten, ...) runden die Funktionalität ab.

Dr. Uwe Hübner
huebner@his.de

